

den 23.1.61

MTA FIL. INT.

Lukács Arch

Lieber Doktor Benseler!

Vielen Dank für Ihre Briefe vom 22. Dezember und 5. Januar. Wir haben das Briefpapier dankend erhalten. Ist es sehr unbescheiden, wenn ich die Bitte auch entsprechende Kuverts für uns herstellen zu lassen.

Ich beantworte zuerst die geschäftsmässigen Fragen. Herr Axelos sagt eine glatte Unwahrheit, wenn er sich auf meine Zustimmung beruft. Bereits als die Übersetzung in Zeitschriften zu erscheinen begann, habe ich dagegen protestiert und mein Protest ist auch in der französischen Presse erschienen. Ich hoffe ~~auf~~ auch die neue Erklärung wird erscheinen, und ich bitte Sie, wenn möglich, mir ein Belegexemplar daraus zu verschaffen.

Was die Bemerkungen zur "Zerstörung der Vernunft" betrifft, freut es mich, dass sie Ihnen gefallen. Ich bin mit Ihrem Vorschlag, dass Sie am Anfang und nicht am Ende des Buches gesetzt werden, ganz einverstanden. Ich würde ~~ein~~ folgenden Titel dafür vorschlagen: "Nachwort zum Nachwort als Vorwort zur neuen Auflage". Es würde mich auch interessieren, was Ihre abschliessende Meinung über die beiden Varianten für die Anordnung von "Zwei Jahrhunderte deutscher Literatur" sind. Es ist gut, dass Sie nach Berlin fahren; hoffentlich erledigt sich alles nach Wunsch.

Was die Ästhetik betrifft, so sieht es aus, als ob in absehbarer Zeit mit einer Absendung des Manuskripts zu rechnen wäre. Jedenfalls werde ich Sie verständigen. Ich schicke Ihnen bei Abgang des Manuskripts ein Telegramm und bitte Sie den Empfang ebenfalls telegraphisch zu bestätigen.

Über Ihren ausführlichen Brief haben wir uns sehr gefreut. Besonders darüber, dass wir in den meisten wesentlichen Fragen einverstanden sind, und wo Nuancenunterschiede auftauchen, glaube ich, entstammen sie weniger aus sachlichen Differenzen, als aus der Unzulänglichkeit des brieflichen Verkehrs. Hoffentlich lässt sich Ihre Reise nach hier realisieren und dann können wir ausführlich auch über diese Probleme sprechen. Ich bin subjektiv etwas gegen das Blochsche Prinzip Hoffnung eingenommen. Das bezieht sich nicht nur auf Bloch. Seit langer Zeit teile ich die Epikuräische Anschauung von Spinoza und Goethe, die Furcht und Hoffnung als Affekte ablehnten, weil sie diese für die Freiheit einer echten Menschlichkeit gefährlich hielten. Das bedeutet keinen Pessimismus; im Gegenteil. Wenn ich statt von Hoffnung auf Zuversicht in Bezug auf die Perspektive spreche, so scheint der Unterschied fast nur ein verbaler zu sein. Denn es handelt sich hier darum, dass wir - leider nur sehr wenig in bewusster Weise - Zeugen einer radikalen Umwandlung des gesellschaftlichen Seins sind und die Überzeugung von Marx teilen, dass auf die Aenderung der Basis eine Aenderung des Überbaus früher oder später unabweislich folgen muss. Ihre Betrachtungen zeigen mir, dass wir in dieser Frage sehr nahe zueinander stehen.

Eine ähnliche Nuance möchte ich bei der Perspektive der Wirksamkeit hervorheben. Ich glaube, dass heute der philosophische Gesichtspunkt Spinozas, sub specie aeternitatis bewahrt bleibt, jedoch mit einer qualitativen Entscheidenden Modifikation: nämlich, dass Ewigkeit jetzt die Kontinuität der Menschheitsentwicklung bedeutet und sich damit allerdings vom Auf und Ab der empirischen Tagesbewegung abhebt, jedoch dem Wesen nach ein Bestandteil des gesellschaftlich-geschichtlichen Prozesses bleibt. Natürlich wäre es

./.

unmenschlich, ja heuchlerisch zu sagen, man wäre gegen Wirkung oder Wirkungslosigkeit unempfindlich. Wenn man aber die feste Überzeugung hat, dass das was man denkt und schafft in der Richtung der Kontinuität der Menschheitsentwicklung geht, erhalten diese Unterschiede einen wesentlich veränderten Akzent. Nicht die Freude an der Wirkung mindert sich, aber eine vorübergehende Echelosigkeit oder gar feindliche Aufnahme kann mit einem geschichtsphilosophischen Humor betrachtet werden. Sie erinnern sich vielleicht an das Motto meines Raabe-Aufsatzes: Ruhm ist mitgedacht werden, wenn von einer Nation die Rede ist. Es mag vielleicht unbescheiden sein, wenn ich hier statt Nation Menschheit setze und den Glauben von Raabe auf mich selbst beziehe. Die Zeichen mehren sich, die darauf weisen, dass die Veränderung vielleicht rascher vor sich geht, als wir oft meinen. Das wäre sehr schön, wenigstens die Umrisse des Neuen wahrzunehmen. Für mich selbst lehne ich nur das Erlebnis der Vereinsamung ab, auch für eine Periode, in welcher sie unmittelbar faktisch vorhanden ist. Diese Bemerkungen sind für einen Brief zu breit ausgefallen, sind aber für die Sache selbst zu cursorisch und können eventuell sogar missverstanden werden. Ich hoffe, dass dies bei Ihnen nicht der Fall sein wird, ich hoffe aber noch mehr, dass wir über derartige Fragen in absehbarer Zeit ausführlich werden sprechen können.

Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau
an Sie und - unbekannterweise auch an Ihre
Frau

Ihr

Georg Lukács

MTA FIL. INT.
Lukács Archiv